

Nationalsozialistische Bibliothekspolitik (Fortsetzung zu Seite 181)

in die Augen beim Volksbüchereiwesen, das den breiten Massen am unmittelbarsten dient. Eine Beratungsstelle für Volksbüchereien war der Bayerischen Staatsbibliothek bisher seit vielen Jahren angegliedert. Das Dritte Reich hat das Volksbüchereiwesen neu gegliedert. Von einer Stelle im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, dem auch das wissenschaftliche Bibliothekswesen in Deutschland untersteht, wird es im engen Einvernehmen mit der Partei völlig neu gestaltet. Damit wird die Aufgabentrennung gegenüber den wissenschaftlichen Bibliotheken schärfer durchgeführt und die Trennung der Verwaltung ergibt sich von selbst. Der Volksbüchereibeamte steht in naher Berührung mit dem Alltagsleben unseres Volkes. Er hat ihm gegenüber die Pflicht der Führung und Beratung auf seinem Gebiet. Aber auch dem wissenschaftlichen Bibliothekar sind neue Aufgaben gestellt. Nicht mehr hat er wahllos wie früher, lediglich von ausgesprochenen Schundschriften absehend, Bücher dem Leserkreis seiner Bibliothek darzubieten. Er hat die Grundlagen von Volk und Staat gefährdende Erzeugnisse nach den Weisungen der hiezu berufenen Stellen aus dem allgemeinen Verkehr der Bibliothek auszuscheiden. Auf die Beschaffung und Aufbewahrung dieser Schriften kann er freilich nicht verzichten. Zur Bekämpfung einer Krankheit gehört die genaue Kenntnis ihrer Erscheinungsformen, und es wäre eine verkehrte Auffassung ihrer Pflichten, wollte eine wissenschaftliche Bibliothek — im Gegensatz zur Volksbücherei — darauf verzichten, die marxistischen, die pazifistischen und die Schriften des Weltjudentums und der Freimaurerei anzuschaffen. Eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe fällt der Bibliothek bei der Auswahl der Personen zu, die berufen sind, mit diesem Stoff zu arbeiten. Die Verbrennung von verwerflichen Schriften im Jahre 1933 hat vor den Toren der wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands mit Recht haltgemacht. Aber es hieße das Wesen des nationalsozialistischen Staates gröblich zu verkennen, wollte man ihm zumuten, daß er unterschiedslos giftige Waffen zu seiner Bekämpfung selbst Leuten lieferte, die den Grundgedanken, auf dem sich Volksgemeinschaft und Staat aufbauen, bekämpfen, oder Volksgenossen, die der oft durchtriebenen feindlichen Lügentaktik nicht gewachsen sind, wie wir das im November 1918 zu Deutschlands Unheil erleben mußten. Es ist also nicht Angst vor der Wahrheit, sondern im Gegenteil Liebe zur Wahrheit und zum Leben in der völkischen Grundwahrheit, die die nationalsozialistische Bibliothekspolitik hier zu einer, im täglichen Leben übrigens ganz selten notwendig werdenden Zurückhaltung veranlaßt.

Ebenso wird eine solche Politik feindlich gegenüberstehen müssen der uferlosen Erzeugung von Büchermassen der vergangenen Jahrzehnte. Vorüber ist die Zeit, wo man auf die Zahl schlecht hin stolz war und ganz darüber vergaß, daß es an sich noch kein Ruhmestitel eines Landes ist, die größten Mengen bedruckten Papierses jahraus jahrein auf den Markt zu werfen. Der deutsche Bibliothekar begrüßt alle Maßnahmen, die darauf gerichtet sind, den gewinnstüchtigen, die Segel nach dem Wind stellenden Schriftstellern, die seit der Machtergreifung ihr nationalsozialistisches Herz entdeckt hatten und nun eilig und heutigetierig dem Volk erzählen wollten, was denn eigentlich Nationalsozialismus sei, das Handwerk zu legen. Es wird begrüßt, wenn die klappernden Räder der Doktorfabriken zum Stillstand gebracht werden. Die besten der deutschen Verlage sind gerade die, die ihren Stolz nicht darin gesehen haben, möglichst viel, sondern möglichst gute Bücher zu veröffentlichen. Das törichte Wettstreiten zwischen wissenschaftlichen Bibliotheken, welche von ihnen die größere Bändezahl aufzuweisen habe, gehört hoffentlich endgültig der Vergangenheit ebenso an wie auch sonst der Zahlenwahn überlebt ist. Der innere Wert, die Leistungsfähigkeit, die Tüchtigkeit, die besonderen Aufgaben unserer Zeit zu erkennen und zu befriedigen, entfesseln einen edleren Wettstreit, in dem jede Anstalt je nach ihrer besonderen Art ihr Bestes zu leisten den Ehrgeiz hat.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß die wissenschaftlichen Bibliotheken, in ihrer großen Mehrzahl den Universitäten und Hochschulen angegliedert, nicht immer das Ansehen im neuen Staat genießen, das man ihnen wünschen möchte. Führende Stellen wurden daher auch öfters mit Männern, die nicht dem Beruf

entstammten, besetzt, was freilich auch früher, als es schon längst einen fest umgrenzten Stand von Berufsbibliothekaren mit genau vorgeschriebener Bildung gab, manchmal vorgekommen war. Im nationalsozialistischen Staat bestand von Anfang an wie gegen die Universitäten so auch gegen die wissenschaftlichen Bibliotheken ein oft durch gewisse Erscheinungen begründetes Mißtrauen. War an ihnen doch oft genug die Kraft vermißt worden, die Ansprüche auf eine bevorrechtigte Stellung gewisser Kreise abzuwehren. Der arme Student hatte oft schnöde zurückstehen müssen gegenüber dem wohlhabenden Geheimrat, nach dessen Tode dann Möbelwagen voll Bücher der Bibliothek zurückgegeben wurden, die er Zeit seines Lebens der Benützung durch andere entzogen hatte. Solche Vorrechte hat das Dritte Reich beseitigt. Die Leuchte der Wissenschaft, der weltberühmte Professor und der junge Student sind Diener der Wissenschaft und ihres Volkes.

Es gehört zu den grundsätzlichen Anschauungen nationalsozialistischer Bibliothekspolitik, daß der Satz »Gemeinnutz vor Eigennutz« auch im Leihverkehr der wissenschaftlichen Bibliotheken streng durchgeführt werde. Ein Recht auf das öffentliche Buch haben ebenso sehr wie die Stammkunden der Bibliotheken die jungen Leute ohne Familie und ohne Verbindung, die, wie unser Führer von sich aus seiner Wiener Zeit erzählt, sich ein Wissen mühsam nach der täglichen Berufsarbeit anzueignen versuchen, das dann später vielleicht herrlichere Früchte trägt als die Wälzer, die aus 99 Büchern ein hundertstes machen. Der wissenschaftliche Bibliothekar, der solche Benutzer herausfindet und ihnen in geeigneter Weise zu helfen vermag, erfüllt den schönsten und menschlich am meisten befriedigenden Teil seiner Berufsaufgabe. Je mehr dies erkannt und durchgeführt wird, desto mehr schwindet von unseren Anstalten der Schein der Volksfremdheit und Lebensferne.

Ein wichtiges Mittel dazu sind die Ausstellungen. Gegenstände, Räume und Kräfte sind vorhanden, können mindestens durch Umstellung freigemacht werden. Durch wechselnde Ausstellungen soll die Teilnahme der Öffentlichkeit gewonnen und immer wachgehalten und sollen aber auch die Beamten veranlaßt werden, ihre manchmal etwas eintönige Berufsarbeit zu beleben und neue Kraft durch die regenreiche Berührung mit der Öffentlichkeit zu gewinnen. Da ist es nun im nationalsozialistischen Staat, der ja das Volk an dem politischen Geschehen der Zeit eifrig Anteil nehmen lassen will, notwendig, die Aufmerksamkeit weiter Volkskreise auf die Gegenstände zu lenken, die jeweils im Vordergrund stehen oder auf die das Scheinwerferlicht fallen soll. Dreierlei Erfordernisse müssen hier erfüllt werden: Leichte Verständlichkeit durch geeignete Beschriftung oder womöglich durch Führung, freier oder ganz billiger Eintritt und Offenhaltung zu Zeiten, wo auch der berufstätige Volksgenosse abkömmlich ist.

Die Aufmerksamkeit der Schulleitungen muß auf die Ausstellungen gelenkt werden, damit auch junge werdende Menschen beizeiten auf diese Dinge hingewiesen werden. Ist erst einmal der Bann gebrochen, merkt der Mann und die Frau aus dem Volke, daß man darauf Wert legt, diese Schätze auch ihrem Verständnis näherzubringen, so stehen sie mit ganz anderen Gefühlen den Riesenbauten der wissenschaftlichen Bibliotheken gegenüber, deren Hallen so oft mit ängstlicher Scheu gemieden werden. Vielleicht kann durch solche Ausstellungen dazu beigetragen werden, daß die Freude am Eigenbesitz eines guten oder schönen Buches geweckt wird.

Der Nationalsozialismus weiß sich frei von der Überschätzung des Buchwissens. Bildungsdünkel ist ebenso abwegig wie der marxistische Kampfruf: Wissen ist Macht. Der Unbelesene ist oft klüger als der mit totem Wissen Bollgestopfte, denn nicht Wissen, sondern Wille ist Macht. Aber immer wird es den Deutschen treiben, seine Lebentüchtigkeit zu erhöhen durch die Erfahrung, die das gute Buch, d. h. die Gedankenarbeit berufener Geister vermittelt und den Willen zu stählen durch die Erkenntnis der Wahrheit. Eigenes Nachdenken, Forschen und Arbeiten aber treibt schließlich immer wieder zum Buch. **Maier-Hartmann.**